



Ich bin 1971 in den Orden der Steyler Missionare eingetreten, nach der Matura in St. Rupert. In die Mission nach Südamerika zu gehen, war mein Traum. Er ging in Erfüllung. 1979 wurde ich von Weihbischof Florian Kuntner zum Priester geweiht. 1980 reiste ich mit zwei meiner Mitbrüder nach Chile aus – es war eine Fahrt mit dem Schiff, die 12 Tage dauerte. Es war nicht einfach, alles zurückzulassen. Aber heute muss ich sagen: Es war leichter, von Zuhause fortzugehen, als nach Hause zurückzukehren.

25 Jahre war ich als Missionar in Chile tätig. Im November 2004 kehrte ich nach Österreich zurück, schweren Herzens. Die Oberen hatten mich 2001 gebeten, diesen Schritt zu tun. Drei Jahre habe ich um eine Entscheidung gerungen. Beim Heimflug habe ich tiefe Einsamkeit gespürt. Einige Leute haben mir beim Abschied gesagt: „Padre Elmar, es möge Dir in Österreich schlecht gehen, damit Du bald nach Chile zurückkehrst. Zurück gekehrt bin ich nie mehr, aber immer noch in Verbindung mit guten Freunden. Mehrere Jahre fühlte ich mich irgendwie fremd in meiner eigenen Heimat. Es hat ziemlich lange gebraucht, bis ich hier angekommen bin.

Um 2011 herum nahm mich Jakob immer wieder in die Hinterbrühl mit. Ich war auch dabei bei PGR-Sitzungen, hatte aber kein Stimmrecht, da ich ja nicht offiziell Aushilfskaplan war. Im Herbst 2013 wurde ich zum Pfarrer der Pfarre Hinterbrühl ernannt, Jakob ging in diesem Jahr in den Ruhestand.

Am 14. Februar 2014 gab's hier eine „Kultur im Pfarrheim“, ich kann mich noch sehr gut daran erinnern. Der unvergessene Heinz Nussbaumer, der durch seinen Tod letztes Jahr eine große Lücke gerissen hat, hat mich über meinen Werdegang interviewt. Wir haben sehr viel gelacht. Heinz konnte ja sehr humorvoll sein.

Wenige Wochen später ist mir das Lachen vergangen. Ich erfuhr, dass die Franziskaner in Maria Enzersdorf ihre Pfarre aufgeben. Es kam zur Pfarrzusammenlegung. Wir wurden völlig überrumpelt.

2014 war wohl das schwierigste Jahr in meinem Priesterleben. Es hat Spuren hinterlassen. Aber irgendwie hab ich's überstanden.

Die anschließenden Jahre hier waren sehr intensiv. Mir war wichtig ein gutes Miteinander mit den Menschen, ihnen auf Augenhöhe zu begegnen, etwas vom Evangelium zu vermitteln, das befreiend ist, zum Leben ermutigt und antreibt, uns einzubringen mit unseren besten Kräften für den Aufbau von Gottes „Neuer Welt“, Reich Gottes genannt. Die würdige Feier der Eucharistie war mir immer ein großes Anliegen, und dass die Wandlung in der Messe zur Verwandlung unseres Lebens führen muss – durch Gottes Geist.

Oft habe ich betont, dass es für uns Christen entscheidend ist, über den eigenen Kirchturm hinauszuschauen und die weltweite Kirche in den Blick zu bekommen, die Welt mit ihren großen Problemen wie Hunger, Gewalt usw. Kirche ist Kirche für die Welt, vielleicht kreist sie zu oft um ihre eigenen Probleme, wie Prof. Zulehner immer wieder erwähnt hat.

Ich bin sehr viel auf Sitzungen gesessen, das war oft mühsam. Ein Mitbruder, der uns letztes Jahr die Exerzitien in St. Gabriel gehalten hat, hat bei einer seiner Ausführungen mit leichter Ironie gesagt: „Der HERR hat uns in die Nach-**folge** gerufen, nicht zum Nach-**sitzen**.“



Ich bekam vor Jahren eine Skulptur eines Schnitzers aus dem Defereggental geschenkt. Dargestellt ist der Hl. Jakobus der Ältere, er hat den Fuß auf einem Buch, auf der Bibel. Da kam mir das Psalmwort in den Sinn: „*Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte, ein Licht für meine Pfade.*“ Ich habe den Reichtum des Wortes Gottes in meinem Leben erfahren und es war mir eine Freude, das Evangelium zu verkünden. Man kann nur weitergeben, was einen selbst berührt, bewegt und von dem man selbst überzeugt ist.

Ich möchte allen danken, die auf irgendeine Weise am Aufbau der Gemeinde hier mitgearbeitet haben. Ein Rädchen greift ins andere. Manche Mitarbeiter waren mehr im Vordergrund – auch auf Grund ihrer Verantwortung, andere mehr im Hintergrund. Manche haben viele Lasten getragen. „Zu viele Lasten auf zu wenigen Schultern“, habe ich öfters geseufzt. Einige ganz bittere Momente haben nicht gefehlt. Ja, manchmal macht man sich „aus Liebe zu Gott“ untereinander das Leben schwer. Das sind Worte meines Novizenmeisters Bernard Dessibourg, der vor 2 Jahren in St. Gabriel gestorben ist.

Die Stelle von den Mühlen im Weinberg des Herrn ist keine biblische Floskel.

Vielen liturgischen Feiern durfte ich im Laufe der Jahre vorstehen, es gab erhebende Feiern, die mir nahegegangen sind. Wir haben das Glück, hier sehr gute Musiker zu haben, die mit Herz dabei sind. Wir haben einen Gospelchor, welcher ein Glück, welcher ein Segen – nie habe ich ein Konzert von ihnen ausgelassen. Musik berührt das Herz, berührt Tiefen, die man mit Worten nicht erreichen kann.

Die Jahre sind schnell vergangen – wie im Flug. Im September 2023 hat mich der damalige Bischofsvikar Josef Gründwidl in St. Gabriel gefragt, wann ich in Pension gehen möchte.

Ich habe ihm einige Wochen später mitgeteilt, dass ich mit dem 31. August 2026 die Verantwortung für die beiden Pfarren zurücklegen möchte. Ich denke, es ist der richtige Augenblick, einen Schritt auf die Seite zu tun. Die Kräfte werden weniger.

Ich habe in meinen 13 Jahren als Pfarrer hier mit den Kaplänen gut zusammenarbeiten können: mit Edwin Reyes, mit Puplius Buru, mehrere Jahre schon mit Michael Kreuzer.

Michaels Begeisterung und Leidenschaft fürs Alte Testament haben mich angeregt, mich selbst auch mehr im Alten Testament zu vertiefen. Es ist gut, immer wieder was dazu zu lernen.

Ich war etwas konfliktscheu, das muss ich gestehen, ich bin eher ein Harmonisierer. Manchmal hätte ich mir mehr Mut gewünscht, auch unangenehme Dinge anzusprechen.

Die Frage ist halt: Wo ist die Grenze zwischen pastoraler Klugheit und Feigheit?

Um Vergebung bitten möchte ich, falls ich jemandem geschadet habe. Manches war mir sicher nicht bewusst „*Vergib mir die Verfehlungen, die mir selbst nicht bewusst sind*“, heißt es im Psalm 19.

Ich ziehe mich mit dem 31. August zurück, aber nicht, um untätig zu bleiben. Ein neuer Abschnitt beginnt in meinem Leben. „*Alles hat seine Zeit*“, heißt es schon bei Kohelet.

Ich werde eine der drei lateinamerikanischen Gemeinden in Wien betreuen, die am Akkonplatz ist. Eine neue Herausforderung, dann wieder auf Spanisch zu predigen. Wohnen werde ich weiterhin in St. Gabriel, wo ich mich sehr wohlfühle. St. Gabriel ist meine Heimat.



Ich habe mich in all den Jahren hier getragen gefühlt von großem Wohlwollen – ich habe viel Güte und Freundlichkeit erfahren – das war wohltuend, und dafür bin ich überaus dankbar.

Es gab eine gute Zusammenarbeit mit der politischen Gemeinde, z. B. in der Flüchtlingsfrage. Da bin ich dem früheren Bürgermeister Erich Moser überaus dankbar. Wir fanden bei ihm stets ein offenes Ohr für unsere Anliegen und haben immer wieder Unterstützung erfahren.

Danken möchte ich Gott, der mich gerufen hat und dessen Nähe ich in all den Jahren erfahren habe. Gott nimmt nicht Lasten von uns weg, er stärkt unsere Schultern. Diesen Ausspruch meiner Lieblingsheiligen Teresa von Avila finde ich sehr treffend.

Im Reich Gottes geht's nicht um Machtstreben, um Prestigedenken, um die Gier, immer mehr zu haben. Gott befreit uns von so manchen Fesseln, hilft uns, den Weg nach unten zu gehen, den Weg der dienenden Liebe. Er gibt uns Halt und Orientierung und zeigt uns den Weg in die Wahrheit unseres Lebens.

Wer um sich selbst kreist, verwirkt sein Leben. Wahres Leben haben wir nur dann, wenn wir es einsetzen für andere.

Wo wir das Alphabet der Menschlichkeit durchbuchstabieren, die Sprache der Liebe sprechen, hat die Erde Geschmack nach Himmel. Gott, der unser Alles ist, ihm sei die Ehre und die Herrlichkeit, jetzt und in Ewigkeit.